

10. Archiv der Vermittlung

Das Unarchivierbare aktualisieren¹

Renate Höllwart

»Warum müssen wir als Kunstvermittler:innen immer wieder um die gleichen Themen und Bedingungen bei den Institutionen kämpfen?«, fragen die Herausgeberinnen des Sammelbands *Vermittlung vermitteln*,² der 2020 erschienen ist. Eine Antwort auf diese Frage ist: Weil es kaum Bewusstsein für die Geschichte der Kunstvermittlung gibt. Das *Archiv der Vermittlung*³ will diesem Desiderat Rechnung tragen. Denn die Geschichte der Kunst- und Kulturvermittlung ist nicht nur reich an Kämpfen für bessere Arbeitsbedingungen und Forderungen nach Ressourcen für die Vermittlung, sondern auch an Strategien und Methoden für die Auseinandersetzung mit Kunst, ihren Institutionen und der Gesellschaft. Nicht zuletzt gibt es mittlerweile auch bereits eine längere Geschichte der kritischen Befragung der eigenen Rolle als Vermittlerin. Für den Aufbau eines Archivs der Vermittlung stellt sich nun die Frage, wie dieses

- 1 Mit dem Konzept des »Unarchivierbaren« beziehen wir uns auf einen Begriff, den Irit Rogoff im Rahmen des Langzeitprojekts »Spectral Infrastructure« von *freethought* geprägt hat.
- 2 Güleç, Ayşe et al. (Hg.): *Vermittlung vermitteln. Fragen, Versuchsanordnungen und Forderungen von VermittlerInnen im 21. Jahrhundert*, Berlin: documenta studien 2020, S. 6.
- 3 »Archiv der Vermittlung. Das Unarchivierbare aktualisieren« ist ein Projekt von Büro trafo.K und schnittpunkt. ausstellungstheorie & praxis in Kooperation mit der Universität für angewandte Kunst Wien. Konzept: Renate Höllwart, Beatrice Jaschke und Nora Sternfeld, Gestaltung: Marie Artaker, Sichtung und Aufarbeitung: Julia Stolba und Katrin Prankl, Programmierung: dada.ninja, Videoaufnahmen Gespräche: Victor Jaschke, Videoschnitt Gespräche: Lia Sudermann, Lektorat: Maria Gruber und Simon Nagy. Projektzeitraum 2020–2023. Gefördert von Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport (BMKÖS), Stadt Wien (MA7) und durch das Land Niederösterreich.

Wissen und die Erfahrungen von Vermittler:innen zugänglich gemacht werden könnte. Aber sobald die Entscheidung für eine Historisierung getroffen ist, stellen sich gleich wieder neue Fragen: Wie kann die Geschichte der Kunstvermittlung überhaupt erinnert werden? (Wie) wollen wir historisiert werden? und vor allem, wie können Wissen und Erfahrungen für die Gegenwart und die Zukunft aktualisiert werden?

Und es sind solche und viele andere Fragen, die das kollaborative künstlerische, kuratorische und vermittlerische Forschungsprojekt *Archiv der Vermittlung* initiiert von Büro trafo.K und schnittpunkt begleiten. Von Beginn an war es erklärtes Ziel mit einem Online-Archiv Sichtbarkeit für die Geschichte der Vermittlung herzustellen und gleichzeitig einen Weg zu finden, der eine kritische Befragung der historischen Materialien ermöglicht und die Konzepte, Forderungen und Thesen von Vermittler:innen in der Gegenwart produktiv macht. Der Beitrag skizziert Überlegungen und Herangehensweisen im Aufbau des Archivs der Vermittlung, gibt Einblicke in den Prozess der Arbeit mit dem historischen Material und den Strategien ihrer Aktivierung und Aktualisierung. Die ersten Ergebnisse, die wir hier vorstellen, sind damit eigentlich auch erst der Anfang eines Archivs der Vermittlung.

Warum ein Archiv der Vermittlung?

Spätestens seit der Forderung nach einer Demokratisierung der Museen, wie sie in den 1970er Jahren unter dem Postulat »Kultur für alle« formuliert wurde, war und ist der Vermittlung die Aufgabe eingeschrieben, neue Besucher:innengruppen an das Museum heranzuführen. Aber was heißt hier Demokratisierung? Längst wird in aktuellen Debatten in der Vermittlung die hierarchische Setzung *für* alle und damit die machtvolle Rolle der Museen als Orte der Wissensordnungen und Definition von Zugehörigkeit problematisiert. Vielerorts geht es um eine Vermittlungspraxis, der es gelingt Besucher:innen in die Definitionsmacht der Institutionen miteinzubeziehen und durch die Arbeit *mit* unterschiedlichen Gruppen und Communities Teilhabe quer zu den Hierarchien der gängigen und vorherrschenden Wissensproduktion herzustellen.

Seit Mitte der 1990er-Jahre entwickelten sich im deutschsprachigen Raum – damals stark von Ansätzen der künstlerischen Institutionskritik und der politischen Pädagogik informiert – Diskurse, Praktiken, Methoden und Konzepte in einem zunehmend international relevanten Feld. Zunächst in Form von selbstorganisierten Vereinen und Initiativen entstanden neue Praktiken der

Vermittlung sowie der kritischen Involvierung von Besucher:innen in Ausstellungen. Sie formulierten ihre Programmatiken und entwickelten Konzepte für Aktionen mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen in der kulturellen Bildung. Diese Ansätze wurden institutionalisiert und sind heute nicht mehr aus Museen und Ausstellungen wegzudenken. Dennoch hat diese Geschichte der Kunst- und Kulturvermittlung bis heute kaum Niederschlag in den Archiven gefunden. Das hat einerseits damit zu tun, dass das Wissen der Vermittlung bisher wenig Anerkennung erfahren hat, und andererseits damit, dass Vermittlung als performatives, kommunikations- und zeitbasiertes Handeln nicht automatisch Niederschlag in der (Kunst-)Geschichtsschreibung findet. Zudem ist das Wissen der Vermittlung oft nicht institutionalisiert, da seine Akteur:innen vielfach aus dem freien Feld, aus selbstorganisierten Kontexten oder in prekären Positionen waren und sind. Über einen Zeitraum von drei Jahren haben wir hinter den Kulissen, in Gesprächen und Veranstaltungen an einem zugleich virtuellen wie physischen, dezentralen und vielstimmigen Archiv der Vermittlung gearbeitet. Das Online-Archiv archivdervermittlung.at versammelt nun digitalisierte Materialien der Vermittlung,⁴ das physische Archiv der Vermittlung an der Universität für angewandte Kunst Wien schafft einen Ort, an dem darüber hinaus Wissens- und Handlungsformen der Vermittlung am Beispiel von Objekten und Quellen zugänglich sind.

Vermittlung archivieren, geht das überhaupt?

Bei jeder Information, bei jeder Verbalisierung, jeder Konfrontation – so wahr, treffend, aufschlussreich, notwendig und wichtig sie auch sein mag – wird ein Rest bleiben, der sich nicht beschreiben, nicht benennen, nicht fassen lässt.⁵

So schreibt Eva Sturm über die Arbeit mit Kunst in der Vermittlung 1995.

Vermittlung ist Beziehungsarbeit. Unabhängig von spezifischen Formaten entstehen in einem bestimmten Zeitraum, an einem spezifischen Ort durch

4 Zunächst vor allem aus Wien, aber zunehmend auch aus Österreich und dem deutschsprachigen Raum, eine Erweiterung ist vorgesehen und in Arbeit.

5 Sturm, Eva: Kleiner didaktischer Begleiter für die Vermittlungsarbeit in Ausstellungen und Museen für moderne und zeitgenössische Kunst, Wien: 1995, S. 13, <https://archivdervermittlung.at/document/127>

das Sprechen und Handeln von Vermittler:innen performative und diskursive Räume, die neue Beziehungen zu oder zwischen Kunst, Orten, Objekten und Menschen potenziell ermöglichen. In der Vermittlung kommen Perspektiven und Inhalte zusammen, die sich ohne Vermittlung nicht begegnen würden. Manchmal als affirmative Aneignung und manchmal gewollt oder ungewollt mit der Anforderung Konflikte auszuhandeln. Das Wissen der Vermittler*innen entsteht dabei im diskursiven Zwischenraum – in Prozessen zwischen Aneignung, Verhandlung und Auseinandersetzung.⁶ Und gerade diese Momente des Zusammenkommens und die damit verbundenen Affekte manifestieren sich nicht in Objekten. Sie entziehen sich der Ordnung und Kategorisierung in einer Archivstruktur. Das Archiv der Vermittlung möchte diesen Widerspruch produktiv machen. Denn, so wie es Nora Sternfeld für ein Para-Museum formuliert: »Möglicherweise liegt gerade im Unarchivierbaren eine ebenso gespenstische wie produktive und progressive Dimension – denn die Konflikte und Affekte lassen sich zwar nicht in Aktenordner oder Archivboxen pressen, aber sie sedimentieren sich doch im Zwischenraum der Dinge, Geschichten und Dokumente, und von dort aus können sie aufbrechen, also aktualisiert werden.«⁷

Gleichzeitig ist der Wunsch, ein Archiv anzulegen eng verknüpft mit dem Anliegen die Geschichte der Vermittlung zu historisieren, um enggeführte, traditionelle Vorstellungen und Narrative über die Vermittlung vielstimmig herauszufordern und Kämpfen um Gleichstellung Sichtbarkeit zu verleihen. Denn die Geschichte der Vermittlung ist auch eine Geschichte der Forderung nach gleichwertigen Arbeitsbedingungen und adäquater Bezahlung in einem weitgehend feminisierten Arbeitsfeld und sie bleibt bis heute aktuell.

Was sind Materialien der Vermittlung?

So wenig festgeschrieben die Vorstellung darüber ist, was die Arbeit von Vermittler:innen alles umfasst so offen ist die Frage, in welchen Dokumenten und

6 Vgl. Sternfeld, Nora: »Wo steht die Vermittlung? Eine Einführung, die ihrer Skepsis begegnet«, in: Dies., *Das radikaldemokratische Museum*, Berlin/Boston: De Gruyter 2018, S. 150.

7 Sternfeld, Nora: »Das Para-Museum und die Gespenster der Infrastruktur«, in: Martina Griesser-Stermescheg et al. (Hg.), *Widersprüche. Kuratorisch Handeln zwischen Theorie und Praxis (= curating. ausstellungstheorie & praxis, Band 6)*, Berlin/Boston: De Gruyter 2023, S. 32.

Objekten sich eine Geschichte der Vermittlung manifestieren kann. Die Arbeit mit den Materialien geschieht daher in einem Prozess mit offenem Ausgang, ohne einen Anspruch auf Vollständigkeit zu formulieren oder Fehlstellen und Asymmetrien in bestehenden Archiven glätten zu wollen. Vielmehr versammelt das Archiv Ergebnisse einer Suche nach Positionen, Erinnerungen, Erfahrungen und Projekte von unterschiedlichen Akteur:innen, die an der Schnittstelle von Kunst, Bildung, Politik und Gesellschaft etwas verändern wollten.

Um ein neues Archiv anzulegen, galt es zunächst Bestände zu finden, zu sichten und zu erschließen. Ein erster Schritt des Projekts war also die Basis für den Aufbau eines Archivs zu legen. Durch persönliche Gespräche mit Vermittler:innen konnten Konzepte, Briefe, Anschreiben, Thesenpapiere, Fotografien, Vermittlungsmaterialien und Dokumentationen aus privaten Schubladen, Ordnern und Schachteln ausgehoben werden, die sonst der Öffentlichkeit verborgen bleiben würden. Parallel dazu wurde damit begonnen, bereits bestehende Archive in Museen und Bildungsinstitutionen zu sichten.⁸ Entlang dieser ersten Sichtungen von Materialien wurde schließlich in einem gemeinsamen Prozess in einem erweiterten Team⁹ eine dynamische Struktur für das Online-Archiv entwickelt, die Einstiege über Akteur:innen und Themen oder über Archivalien anbietet. Den bisher nicht dokumentierten Wissensformen wird darüber hinaus durch Oral History Rechnung getragen – mit Interviews zu einem Zeitpunkt, zu dem langjährige Akteur:innen noch aktiv sind, ihre eigene Geschichte erinnern und in Hinblick auf ihre aktuelle Bedeutung reflektieren können. Für das Online-Archiv wurden diese Gespräche als Kurzvideos zu Forderungen und Thesen sowie Methoden der Vermittlung neu aufbereitet.

Das Online-Archiv versammelt nicht nur neu zugänglich gemachtes Quellenmaterial, sondern verweist auch auf analoge Archive an unterschiedlichen Orten. Wichtig war hier, im Digitalen ein System der Ordnung zu etablieren, die den Zugriff zur jeweiligen Archivalie in den analogen Archivstrukturen erleichtert. Die Archivalien sind darin entlang der Aufbewahrungsordnung

8 Zu diesen zählen etwa die Sammlung und das Archiv des Büro für Kulturvermittlung (derzeit im OeAD) und des mumok – Museum moderner Kunst Stiftung Ludwig Wien, das über die Transformation der Institution hinweg historische und aktuelle Materialien zur Vermittlung versammelt, sowie der Vorlass von Heiderose Hildebrand (Schenkung an den /ecm – Studienprogramm für Ausstellungstheorie und -praxis.).

9 Die Struktur für das Archiv sowie die Gestaltung des Online-Archivs wurde in Zusammenarbeit mit Forscher:innen, Vermittler:innen sowie der Gestalterin und dem Programmierer entwickelt.

in den analogen Archiven in Gruppen zusammengefasst, inventarisiert und nummeriert. Das ebenso neu geschaffene analoge Archiv auf der Universität für angewandte Kunst Wien macht schließlich Schenkungen vieler Vermittler:innen längerfristig öffentlich. Die Integration des umfangreichen E.A.R.-Archivs, eine Schenkung von Carmen Mörsch und Nora Landkammer, erweitert die Möglichkeit der Forschung um internationale Perspektiven.

Wie können Wissen und Erfahrungen für die Gegenwart und die Zukunft produktiv gemacht werden?

Die Erfahrungen, Geschichten und Erzählungen im Archiv der Vermittlung geben keine Antwort auf die Fragen, die es antreibt. Vielmehr möchte das Archiv dazu einladen, sich mit der Komplexität und den Widersprüchen, die Vermittlungsprozessen innewohnen, zu beschäftigen. Die Ordnung im Archiv wider setzt sich der Erzählung über die *eine* Geschichte der Vermittlung, sie folgt einer verzweigten Struktur, die durch gewählte Schwerpunkte zwar Position bezieht und dennoch Raum für Assoziationen, Affekte und Kritik offenhält – immer wieder neue Blickwinkel auf die »Stimmen zwischen Ordnern«¹⁰ herausfordert.

Die erste Zusammenstellung der Archivalien spiegelt die subjektive Auswahl des Projektteams, das Konzept der Kategorisierung und die Methode der Mehrfachnennung von Akteur:innen, Themen und Formaten der Archivalien in der Inventarisierung ermöglicht, dass die Beiträge immer wieder neu geordnet werden können. Die sechs Schwerpunktthemen bieten eine Orientierung über Ansätze und Herangehensweisen aus der Geschichte der Vermittlung und bilden die Grundlage dafür, Thesen, Forderungen, Praxen und Reflexionen von Vermittler:innen in der Gegenwart unter den Gesichtspunkten »Gesellschaft verändern«, »Institutionen öffnen und stören«, »sprechen, widersprechen, nicht entsprechen«, »selber machen, teilhaben«, »greifen, begreifen, sinnlich erfahren«, »Strukturen aufbauen, sich professionalisieren« neu zu perspektivieren. Die fortlaufende Sichtung und Erfassung der Archivalien orientiert sich an der für die Website entwickelten Kategorisierung. Die

10 So auch der Titel der Lecture Performance von Julia Stolba zur Arbeit in den Archiven, aufgenommen bei der Kick-off Veranstaltung zum Archiv der Vermittlung am 5.10.2022 in Wien, <https://archivdervermittlung.at/document/120>

Themenbereiche, die Klassifizierung der historischen Materialien und der Gespräche, Reenactments und Reflexionen sowie die Zitate und Schlagwörter aus den Archivalien ermöglichen es, die Geschichte der pädagogischen Ansätze, selbstorganisierten Strukturen und institutionellen Kontexte nachvollziehbar zu machen und immer neu zu verknüpfen.

Wie lassen sich Fragen aus vergangenen Jahrzehnten mit gegenwärtigen in Beziehung setzen?

Das Archiv anlegen meint im selben Moment schon, dieses wieder durch gegenwärtige Diskurse und aktuelle Anforderungen in der Vermittlung gegenzulesen. Neben dem Sammeln und Aufarbeiten des historischen Materials kann ein Archiv der Vermittlung nicht ohne Perspektiven auf die Gegenwart und die Zukunft gedacht werden. Der Aufbau des Archivs der Vermittlung ist vielstimmig und prozesshaft angelegt. Das Archiv sammelt daher nicht nur die Recherchen aus verschiedenen Beständen, sondern vor allem integriert es Erfahrungen und Reflexionen aus partizipativ angelegten Ausstellungen, Workshops und diskursiven Veranstaltungen. Ein zentrales Element der Aktualisierung sind Reenactments: Künstler:innen und Vermittler:innen werden eingeladen, aus dem entstehenden Archiv ein historisches Konzept auszuwählen, es in ein Workshopangebot zu übersetzen und dieses in Museen und Ausstellungen zu erproben. Die Reenactments durchkreuzen die historischen Materialien mit gegenwärtigen Fragen der Vermittlung, in dem sie Haltungen und Methoden in kollaborativen Versuchsanordnungen in Hinblick auf emanzipatorische Ansprüche nachspüren. Die angewandte Strategie des Reenactments meint hier nicht die affirmative rückwärtsgewandte Wiederaufführung von Konzepten, sondern vielmehr eröffnet sie einen Raum für die kritische Auseinandersetzung damit. Ausgehend von der Arbeit am konkreten Material entstehen diskursive und performative Neuaneignungen, die sich teils in neue Materialien übersetzen. Im Archiv der Vermittlung markieren sie Reflexionen aus Prozessen des Lernens und Verlernens. Hier kommen aktuelle Fragestellungen der kritischen Vermittlung im antidiskriminatorischen Umgang mit Konzepten der Teilhabe, Diversität, Kolonialität und vielen Themen mehr zu Tage. Ähnlich bzw. in Anlehnung an die Praxis von Preenactments, die Oliver Marchart als »künstlerische Vorwegnahme eines kommenden politischen Ereignisses«

beschreibt,¹¹ haben die Reenactment-Workshops das Potential in sich angelegt, zukünftige Positionen, Strategien und Methoden zu imaginieren, die die Vermittlung an der Schnittstelle von Kunst, Politik und Gesellschaft in einem radikaldemokratischen Sinne verändern.

In den interaktiven Ausstellungen wurden Konzepte, Dokumentationen und Thesen für die Arbeit mit Besucher:innen aufbereitet ebenso wie Leihgaben organisiert, die ansonsten nicht zugängliche Quellen und Objekte aus den Archiven in ihrer materiellen Dimension zeigen. Im Zentrum stand die Aufarbeitung österreichischer Vermittlungsgeschichte sowie der Aufbau einer translokalen Perspektive. Die Vermittlungsprogramme eröffneten einen Raum, sich mit den historischen Materialien diskursiv und performativ aus der Perspektive der Gegenwart auseinanderzusetzen. Simon Nagy beschreibt die Erfahrungen so: »Diese zahlreichen und grundverschiedenen Workshops hatten eine Sache gemeinsam: Sie alle führten enorm schnell zu unerwartet intensiven und unerwartet vertrauensvollen Diskussionen über unsere Arbeit als Vermittler:innen. Ganz gleich, ob kollaboratives Schreiben über Gemälde, die Verknüpfung ethnologischer Sammlungen mit privat gesammelten Alltagsgegenständen oder das Suchen von Zeichen im öffentlichen Raum auf der Agenda standen: An irgendeinem Punkt tauchten in jedem dieser Settings Fragen auf, die die Teilnehmer:innen in ihrer gegenwärtigen Vermittlungsarbeit als virulent empfanden, ebenso wie Reflexionen über die Verhältnisse, in denen wir diese Arbeit verrichten.«¹²

Was bleibt? Was fehlt? Was tun?

Das Ergebnis des dreijährigen Projekts *Archiv der Vermittlung* ist der Anfang eines Archivs der Vermittlung. Praktisch bietet das Archiv einen ersten dezentralen Einblick in die Geschichte der Vermittlung auf mehreren Ebenen. Neben dem Aufbau eines analogen Bestands mit teils neu produzierten Materialien wurden aus privaten und institutionellen Archiven spezifische Materialien aus kuratorischer und vermittlerischer Perspektive ausgewählt, digitalisiert und

11 Vgl. Marchart, Oliver: »Public Movement. The Art of Pre-Enactment«, in: ONCURATING 54 (2022), <https://on-curating.org/issue-54-reader/public-movement-the-art-of-pre-enactment.html> (Zugriff am 10.04.2025).

12 Vgl. Nagy, Simon: »Zwischen den Archivalien die veränderbare Gegenwart. Über das Archiv der Vermittlung«, in: neues museum 24/1-2, Wien: 2024, S. 54–57.

für das Online-Archiv aufbereitet. Soweit der Beginn, der Geschichtsvergesenheit über die Vermittlung entgegenzuwirken mit dem Ziel, das Wissen und die Erfahrungen von Vermittler:innen zugänglich zu machen und Prozesse der Reflexion und Aktualisierung anzustoßen. Was konkret alles aus einem Archiv bzw. aus seinen Materialien gelernt und verlernt werden kann, bleibt offen. Das Archiv bietet eine Ressource für immer neue und andere zukünftige Geschichten, Konzepte und Positionen – es will herausgefordert werden.

Der Prozess des Aufbaus eines Archivs der Vermittlung erwies sich als Raum für Vermittler:innen, sich über ihre Praxis, Erfahrungen und Konflikte austauschen zu können. Die zahlreichen Gespräche mit Schenker:innen und Institutionen, die Archive der Vermittlung verwalten, vor allem das partizipative Programm mit seinen unterschiedlichen Vermittlungsformaten, förderten die Vernetzung im Feld zwischen Vermittler:innen aus Museen, freiberuflichen Vermittler:innen und Gruppen sowie Künstler:innen und Forscher:innen. So agiert das Archiv der Vermittlung auch als notwendiges Werkzeug für Vernetzung und Vergemeinschaftung von Positionen, Kritik und Forderungen. Es stellt die Fragen »Was bleibt? Was tun? Was fehlt?« an alle, die an der Schnittstelle von Kunst, Vermittlung, Politik und Gesellschaft daran arbeiten, in bestehende Verhältnisse mit und durch Vermittlung in Museen, Ausstellungen, in der Schule oder im öffentlichen Raum zu intervenieren. Das Archiv ist in die Zukunft gerichtet, es entsteht in einem dynamischen Prozess, der Vergangenes aktualisiert und auf eine Weise ordnet, die offen bleibt und ständig erweitert werden muss. Seine Archivalien haben unterschiedliche Besitzer:innen, sein fragmentarisches Wissen und seine (un)heimlichen Fragen gehören allen.